

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Aufsätze zur Geschichte der Medizin im Herzogtum
Oldenburg**

Roth, Max

Oldenburg i.O., 1921

Die Siechenhäuser der Stadt Oldenburg.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5215

Die Siechenhäuser der Stadt Oldenburg. *)

Als während der Kreuzzüge im zwölften Jahrhundert überall in Europa, eingeschleppt vom Orient durch die Kreuzfahrer, der Aussatz, die Lepra, ausbrach, war man nach mosaischer Weise bemüht, die unglücklichen Aussätzigen der großen Ansteckungsgefahr wegen nicht nur von den Gesunden zu trennen, sondern sie aus der Gesellschaft völlig auszustoßen und sie in eigens für diesen Zweck errichteten Gebäuden unterzubringen und zu isolieren. Es wurden daher überall Aussatzhäuser, sog. Leprosorien, gegründet, in denen sich namentlich der Orden des St. Lazarus der Pflege der an Aussatz Erkrankten annahm, denn da es damals, wie auch heutzutage noch, kein Heilmittel gegen die Lepra gab, war es die Sache der Kirche, die armen Ausgestoßenen in ihre geistliche Obhut und Fürsorge zu nehmen. Diese St. Lazarus-Krankenhäuser oder Spitäler wurden dann später als Lazarette bezeichnet, auch wenn sie nicht nur zur Aufnahme von Aussätzigen dienten. Im zwölften Jahrhundert wurden bereits derartige sog. Siechenhäuser gegründet, und im dreizehnten Jahrhundert finden wir sie vor den Toren fast aller deutschen Städte. So hatte auch die Stadt Oldenburg bereits ein Siechenhaus im Jahre 1345, als ihr Graf Conrad mit seinen Söhnen den Freibrief¹⁾ verlieh, denn in demselben heißt es: „Vortmer so nescal men der Stath nigt neher buwen mit scuren unde mit koten den to der Harnemolen²⁾ unde deme sekenhus.“ Daß unter diesem Siechenhaus ein mit der St. Gertrudenskapelle vor dem Heiligengeisttor verbundenes Haus für die Aussätzigen gemeint ist, unterliegt wohl keinem Zweifel,

*) Vergl. Prof. Dr. D. Kohl: Geschichte „der St. Gertrudenskapelle zu Oldenburg“. Jahrbuch für Geschichte B. XVII.

1) Urkundenbuch der Stadt Oldenburg Nr. 34.

2) Heute die Gastwirtschaft „Der Ammerländer“ an der Ofener Str.



wenn es als solches auch erst in einer Urkunde vom Jahre 1448³⁾ Erwähnung findet, es heißt dort: „unse mederadman buwniester sunte Gertrudes capellen unde des huses der utsettischen, belegen vor der Stad Oldenborch“. Auch fernerhin ist in verschiedenen Urkunden von diesem Siechenhaus in Verbindung mit der St. Gertrudenskapelle noch häufiger die Rede. Es lag westlich von ihr, jenseits der jetzigen Alexanderstraße, in alten Zeiten „Ostfriesischer Weg“ genannt, also dort, wo sich heutzutage die unter dem Namen „Doodts Restaurant“ bekannte Wirtschaft befindet. Daß die Verwaltung einem Ratmann unterstellt war, der den Titel „Baumeister“ führte, darf uns nicht wundern, denn neben dem rein Sachlichen mußte die Stadt ein nicht geringes finanzielles Interesse an dem Siechenhaus nehmen, und dabei spielte jedenfalls die Erhaltung der Baulichkeiten eine Hauptrolle. Der eigentliche Betrieb lag, wie bei den Siechenhäusern anderer Städte, wohl ausschließlich in den Händen der geistlichen Orden, deren wesentliche Aufgabe neben der Pflege der Kranken darin bestand, die armen, aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßenen Aussätzigen mit Andachtsübungen, wie Beten, Singen usw. zu beschäftigen und sie so mit den Tröstungen der Religion für die Ewigkeit vorzubereiten. Der Unterhalt für die Pfleglinge wurde dann durch Almosensammeln der mit einer besonderen Kleidung, um sie als Aussätzige und damit stark ansteckende Kranke zu bezeichnen, versehenen Kranken zu bestreiten gesucht, während ein Teil durch Stiftungen und Vermächtnisse wohlhabender Bürger aufgebracht wurde. Daß in dem Siechenhaus auch andere Kranke aufgenommen wurden, ist nicht anzunehmen, jedenfalls aber sind nicht selten infolge mangelhafter Diagnose auch sonstige mit ähnlichen Ausschlägen behaftete Leidende dort untergekommen und dann bei der starken Infektiosität der Lepra nachträglich an ihr erkrankt. Als nun aber gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Lepra an Verbreitung verlor und im sechzehnten Jahrhundert in Deutschland⁴⁾ nahezu verschwunden war, hatte auch in Ol-

³⁾ U. B. Nr. 192.

⁴⁾ In den östlichen Provinzen Preußens gab es 1908 noch 30 Leprekranken in Folge Einschleppung von Rußland, die in einem Aussatzheim in der Nähe Memels untergebracht sind.

denburg ein eigenes Haus für Aussätzigke keinen Wert mehr, und so wurde das Siechenhaus unter Graf Johann VI. im Jahre 1581 in ein Armenhaus umgewandelt, das den Namen führte: „Armenhaus bei St. Gertruden außerhalb der Heil. Geistespforten.“

Neben dem Siechenhaus für die Aussätzigen von St. Gertrud waren in Oldenburg noch zwei andere Siechen- resp. Armenhäuser vorhanden, die, wie an anderen Städten Deutschlands, an der Außenseite der Stadt unter den Wällen lagen. Sie dienten wohl nicht nur allein zur Unterbringung von Armen, sondern gleichzeitig auch zur Aufnahme von mittellosen Siechen, d. h. chronisch Kranken und Altersschwachen, vor allen Dingen aber auch von zugewanderten Alleinstehenden, die erkrankten und kein Heim hatten, wo ihnen die nötige Pflege zuteil werden konnte. Das eine dieser Siechen- oder Gasthäuser, lat. domus hospitalis, lag vor dem westlichen Ende der Gaststraße, die davon ihren Namen erhielt, früher „Gaststrate“ genannt und vordem „de Strat, de na deme Gasthuse geht“. Es wurde 1388 vom Kloster Rastede aus gegründet, wie wir aus einer Urkunde ⁵⁾ entnehmen, in der bestätigt wird, daß der Bürgermeister Henninghus, „nostrae civitatis proconsul“, mit Zustimmung seiner Gattin Emegard dem Abt Oltmann von Rastede „domum suam in nova civitate ⁶⁾ prope Harnam juxta domum, in qua quondam stupa ⁷⁾ erat constructa, situatam“ verkauft, welches der Abt „in perpetuos usus pauperum infirmorum ac in domum hospitalem eorundem in perpetuum“ bestimmt habe. Dem fügte gleichzeitig der Rat der Stadt „proconsules ac consules civitatis Oldenborch“ noch ein Grundstück hinzu, und befreite es von allen Lasten. ⁸⁾ Hier wurden später fünf Gebäude gebaut, „die elenden Buden“ genannt, und nach ihnen wurde das Festungswerk, auf deren Grunde später das Theater errichtet wurde, in der dänischen Zeit als die

⁵⁾ U.-B. Nr. 75.

⁶⁾ Vor der Erteilung des Freibriefes 1345 bildete die Südseite der Gaststraße die Grenze der alten Stadt.

⁷⁾ Badestube, in der ein Bader oder Badstöver die im Mittelalter in allen deutschen Städten gebräuchlichen Bäder bereitete.

⁸⁾ U.-B. Nr. 76.



„elenden Buden-Bastion“⁹⁾ bezeichnet. Sie dienten wohl im wesentlichen zur Aufnahme von Elenden, d. h. Fremden, mit deren Heimatlosigkeit zugleich der Begriff der Not und des Trübsals verbunden war.

Das zweite Gasthaus war das dem hl. Geist geweihte Armenhaus am hl. Geisttor, das, um 1350 gegründet, 1355 ein neues Bethaus aus Holz und 1396 ein solches aus Stein erhielt. Im Jahre 1467 wurde ein Turm daran gebaut, der jetzige Lappan, der bereits im 17. Jahrhundert diesen Namen führte. Die Verhältnisse dieses Gasthauses werden die gleichen gewesen sein, wie des Hauses vor der Gaststraße. Nach der Reformation wurde es aufgehoben und, wie bereits oben angeführt, an Stelle des alten Siechenhauses bei St. Gertrud als Armenhaus neu eingerichtet. In seiner Oldenb. Chronik S. 429 sagt Hamelmann über seine Gründung: „Im selbigen Jahr (1581) hat Graf Johann das Christliche Werk mit Aufbauung des Spitalhauses außer der heiligen Geistes-Pforten am Gottesacker angerichtet und solches mit immerwährenden Renten und aller Notdurft versehen lassen und daneben eine schriftliche Verordnung gemacht, wie darüber bei seinen Nachkommen, gleich es angefangen, gehalten werden sollte.“ Diese Verordnung ist im Corp. const. Oldenb. I. I. I. abgedruckt. Nach ihr sollten 16 arme Leute, Manns- und Frauenspersonen, in dem Hause „ihre häusliche Wohnung und ziemlichen Unterhalt“ haben. Zu diesem Zwecke stiftete Graf Johann neben dem jährlichen Bedarf an Roggen, Gerste, Bierkorn, Bohnen, noch Moorland und eine Kuhweide nebst vier Kühen. Außerdem schenkte er 2000 Taler, das erste Tausend aus seiner Cammer, das zweite: „soll von der Renthe die wandages die Canonici unserer Kirchen Divi Lamberti allhier zu Oldenburg gehabt, und aus anderen Häusern und Gütern, nach laut Siegeln und Briefen, die wir unsern verordneten Vorständen zustellen lassen, genommen werden.“ Zum Vorstand bestimmte Graf Johann zwei Richter und zwei Ratmänner der Stadt, die jährlich um Michaelis Rechenschaft ablegen sollten. Was etwa von den Armen hinterlassen oder von guten Leuten gestiftet werden würde, sollte

⁹⁾ Lasius: Oldenburg zur Zeit unserer Väter.

zum Besten der Armen verwendet und darüber ein Register und Inventar geführt werden.

Wie aus zwei Verordnungen vom Jahre 1707 und 1711 (Corp. const. I. I. II. und III.), in denen Näheres über die Eigenschaften der aufzunehmenden Pfleglinge bestimmt wird, hervorgeht, bestand das Armenhaus zu St. Gertrud noch zu dänischer Zeit. Später wurde es aufgehoben und nach der ehemaligen Haagenschanze verlegt, an die Stelle, wo heute die Volksmädchenschule steht. Hier lag es noch im Jahre 1840, als die Peterstraße angelegt, und das Peter-Friedrich-Ludwigs-Hospital erbaut wurde.



Die Pest in Oldenburg.*)

Ein Vortrag, gehalten im Ärzteverein zu
Oldenburg.

Von Dr. G. Rühning, Professor.

Eine schlimme Erbschaft war Deutschland aus dem 14. Jahrhundert hinterlassen. Die „feurige Pestilenz“ durchschritt in bestimmten Zeiträumen immer wieder unsere Gaue, seitdem sie als schwarzer Tod so furchtbar gewüthet hatte; sie trat oft an denselben Orten wieder auf, wenn ein neues Geschlecht herangewachsen war, welches die Krankheit noch nicht gehabt hatte¹⁾ oder neue Epidemien durchzogen Europa, nachdem der Pesterreger vom Orient wieder eingeschleppt war; und der grenzenlose Mangel an Vorsicht, Ordnung und Reinlichkeit, der uns völlig unverständlich geworden ist, sorgte dafür, daß der Bazillus den rechten Boden zu großer epidemischer Verbreitung fand und die Menschheit durch seine verheerende Wirkung dahinraffen konnte. Nach den Akten des 16. und besonders des 17. Jahrhunderts werden wir im folgenden die schreckliche Not kennen lernen, die auch über Oldenburg durch die Pest gekommen ist. Vielleicht sind unsere Mittheilungen auch für die Geschichte der Krankheit im allgemeinen zu verwerten.

Im Jahre 1561 war die Seuche besonders bösartig in Nowgorod und Pleskow in Rußland aufgetreten, 1563 war sie in Oesterreich, Bayern und Thüringen, 1565—66 als Bubonen- oder Drüsenpest in Hamburg und Lübeck;²⁾ denselben Charakter hatte sie 1566 bei ihrer Verbreitung in unserem Lande; denn

*) Jahrbuch für Geschichte B. XIII, 1905.

¹⁾ Martin, C., Versuch einer geographischen Darstellung einiger Pestepidemien. Petermanns Geogr. Mitt. 25,7 (1879) S. 259.

²⁾ Martin, C., a. a. O. S. 261.

